

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1926

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8795813a-de4a-4556-b10e-1fd68cad362a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925.

Ein Rückblick
auf Theater, Musik und bildende Kunst.

Von

Wilhelm Merian, E. Th. Markees, Wilhelm Barth u. H. Saur.

A. Theater.

Die Theater Saison wurde am Montag, den 1. September 1924, mit einer Neueinstudierung von Goethes „Egmont“ (mit der Musik von Beethoven) eröffnet, am Freitag, den 29. Mai 1925, mit einer Vorstellung im Donnerstag-Abonnement, „Annaliese von Dessau“, geschlossen. Vor Beginn der Spielzeit, im August 1924, fanden 3 Operettenvorstellungen statt („Walzertraum“, „Libellentanz“), nach Schluß der Spielzeit eine Aufführung des „Fidelen Bauer“ zugunsten des Künstlerpersonals (1. Juni 1925) und ein mehrtägiges Gastspiel des Russisch-deutschen Theaters „Der Blaue Vogel“ (2. bis 7. Juni).

In der ordentlichen Spielzeit fanden im ganzen 332 Vorstellungen statt (im Vorjahr 342), davon 136 im Abonnement, das die Tage Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag umfaßte. Unter den 196 Vorstellungen außer Abonnement waren 44 (im Vorjahr 31) Volksvorstellungen (8 Opern, 14 Operetten, 22 Schau- und Lustspiele); die Volksvorstellungen wurden zum erstenmal nach dem Modus des Billetbezugs eingeteilt in öffentliche (allgemein zugäng-

liche, es waren 17), solche für Verbände (10) und solche mit Vorbestellungsrecht (17), ein Verfahren, das sich bewährt hat. Dazu kamen: 11 Matineeveranstaltungen (ohne die Theatervereinsmatineen), 22 Jugend- und Schülervorstellungen (12 geschlossene, 7 öffentliche und 3 Freivorstellungen), 2 Benefizvorstellungen für die bestehende Alterskasse des Personals, 2 Vorstellungen zugunsten der Sommergagen des Künstlerpersonals, 2 Ensemblegastspiele der Scala in Mailand, 7 französische Ensemblevorstellungen (2 Opern, 5 Schauspiele), 1 Austausch-Gastspiel des Schauspielhauses Zürich, 1 Mysterien-Gastspiel, 3 Dialektvorstellungen, 3 Tanzveranstaltungen (außerdem eine Tanzmatinee), 1 Bunter Abend, 4 geschlossene Vorstellungen für die Arbeiter-Union. Außerdem gab das Basler Stadttheater 2 Opernvorstellungen mit Glücks „Pilgrime von Mekka“ am Stadttheater in St. Gallen und 2 Schauspielgastspiele („Don Carlos“ und „Faust“) am Stadttheater in Straßburg i. E.; es waren letztere die ersten deutschen Aufführungen, die seit 1918 im Straßburger Stadttheater durchgeführt werden konnten. Der Theater-Verein veranstaltete 4 Vortragsmatineen. Infolge der gesetzlichen Bestimmungen wurde an 10 Tagen in der Saison nicht gespielt, außerdem blieb an einem Tag das Theater geschlossen, da an diesem Abend die Generalprobe zu „Parisfal“ abgehalten werden mußte, und an einem Abend mußte eine Vorstellung infolge plötzlicher Erkrankung unter den Mitgliedern ausfallen. Die vorbereiteten Freilichtaufführungen auf der Batterie (zum ersten Male auch Oper) mußten infolge der ungünstigen Witterung abgesagt werden.

Die genannten Aufführungen verteilen sich nach Kunstgattungen wie folgt: 26 Opern mit 110 Aufführungen (darunter 6 Erstaufführungen, 14 Neueinstudierungen), 16 Operetten mit 90 Aufführungen (darunter 5 Erstaufführungen, 4 Neueinstudierungen), 21 Schauspiele mit 78 Aufführungen (darunter 2 Uraufführungen, 9 Erstaufführungen, 2 Neueinstudierungen), 4 Lustspiele mit 24 Aufführungen (darunter

1 Uraufführung, 1 Erstaufführung), 2 Märchen mit 15 Aufführungen (1 Uraufführung, 1 Neueinstudierung), 5 Tanzvorstellungen, 1 Bunter Abend.

Die Oper brachte diesmal keine Uraufführung, dagegen mehrere Neuheiten von Gewicht. So wurde der geniale „Barbier von Bagdad“ von Peter Cornelius anlässlich des Corneliusjubiläumsjahres (der 50. Todestag und der 100. Geburtstag fielen in das Jahr 1925) einstudiert; das geistreiche Werk ging zum erstenmal mit eigenen Kräften über die Bühne (vor Jahren war es von der Berliner Staatsoper hier aufgeführt worden). Ein französisches Opernensemble brachte Debussy's Meisterwerk „Pelléas et Mélisande“. Zu Ehren des Ende September 1924 in Basel stattfindenden Musikwissenschaftlichen Kongresses, den die Ortsgruppe Basel der Neuen Schweizerischen Musikgesellschaft veranstaltete — der erste wirklich internationale Kongress seit dem Kriege —, wurde die sorgfältig einstudierte komische Oper von Gluck „Die Pilger von Mekka“ gegeben. Am Anfang der Saison stand die gute Wiedergabe der Händelschen Oper „Julius Caesar“, womit sich unser Theater den seit dem Göttinger Vorbild in aller Welt erfolgten Wiederbelebungsversuchen Händelscher Opernmusik anschloß. Mit Richard Strauß' „Elektra“ wurde ein Werk wieder aufgenommen, das schon jahrelang nicht mehr auf dem Repertoire gestanden hatte, und endlich war die komische Oper „Die schelmische Gräfin“ unseres Mitbürgers R. Ziegler-Strohedder, des Theorielehrers am Basler Konservatorium, als Matinee einstudiert worden, die aber leider an den Abenden infolge Erkrankung unter den Mitwirkenden nicht ausgenützt werden konnte.

An Neueinstudierungen wies der Opernspielplan auf: „Carmen“ in vollständig neuer Ausstattung, die „Weiße Dame“, Glucks „Iphigenie in Aulis“, Lorchings „Waffenschmied“, Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“, Verdis „Troubadour“, Webers „Abu Hassan“, Maillarts „Glück-

chen des Eremiten", endlich Richard Wagners „Parsifal“, „Rheingold“ und „Walküre“. Die beiden letztgenannten Werke, die szenisch in einer künstlerisch bedeutungsvollen, aber in Einzelheiten diskutablen Neugestaltung von Adolphe Appia gegeben wurden, konnten leider nicht, wie vorgesehen war, zum vollständigen Ringzyklus ergänzt werden, da eine engere Wagnergemeinde, die sich auf Bayreuth berief, dagegen Protest erhob und alles gegen das ohnehin schwer kämpfende Theater mobil zu machen suchte. Die auswärtigen Ensemblegastspiele vermittelten uns des weiteren Donizettis „Lucia di Lammermoor“, Puccinis „Tosca“ und Gounods „Roméo et Juliette“ in den betreffenden Originalsprachen. Der übrige Teil des Winterrepertoires bestand in Reprisen („Lohengrin“, „Tiefland“, „Bajazzo“, „Rigoletto“, „Traviata“, „Butterfly“). Einige interessante Gastspiele brachten uns die italienisch singende Japanerin Nobuko Hara neben ihrer in Basel schon bekannten Landsmännin Teiko Kiwa, die Russen Maria Kousnezoff und Dimitri Smirnoff und die Italienerinnen Uda Sari und Toti dal Monte, letztere im Ensemble der Mailänder Scala.

Die Operette war wieder, entsprechend den wirtschaftlichen Notwendigkeiten eines Theaterbetriebs, reichlich vertreten, mit Reprisen, Neueinstudierungen („Geisha“, „Schöne Galathee“, „Obersteiger“, „Vogelhändler“) und Erstaufführungen. Letztere, mit denen man aus der zeitgenössischen Produktion das Zügigste und vermutlich auch das Wertvollste darzubieten bestrebt war (Falls „Süßer Kavalier“, Kalmans „Gräfin Mariza“, Lehars „Cloclo“, Winterbergs „Annaliese von Dessau“), vermochten noch immer nicht, die künstlerische Hoffnungslosigkeit der heutigen Operettenfabrikation in Frage zu stellen.

Auch im Schauspiel herrschte reges Leben. Da wurden zwei Uraufführungen schweizerischen Ursprungs geboten, Paul Ilg's „Mann Gottes“, der aber zu keinem richtigen Bühnenleben zu gelangen vermochte, und Cécile

Laubers innerlich packender, dramatisch bewegter, übrigens glänzend dargestellter Einakter „Die verlorene Magd“. Es zeigte sich redliches Bemühen, der zeitgenössischen Literatur gerecht zu werden. So wurden, zum Teil als Matineen, Stücke gebracht, die an andern Bühnen schon ihre Feuerprobe bestanden hatten, Vera-Maria Eberles (eines Mitgliedes des Basler Schauspielensembles) kräftig gestaltete „Kreuzwege“, Mells überaus poetisches „Apostelspiel“, Rehfishs komödienartiges „Wer weint um Judenack?“, Shaws geistvoll-parodistische „Heilige Johanna“, Tollers aufwühlender „Hinkemann“, Tagores ergreifendes „Opfer“, Wildes satirisch-schwankhafter „Bunbury“. Das Schauspielhaus Zürich brachte im Austausch mit einer Vorstellung des Basler Theaters in Zürich („Mann Gottes“) Steffens philosophisch bedeutames Drama „Biergetier“. An Neueinstudierungen aus der neueren Literatur sind zu verzeichnen Hofmannsthals „Jedermann“ und Ibsens „Gabriel Borkmann“, aus der klassischen „Hamlet“, „Don Carlos“, „Kabale und Liebe“, „Räuber“, „Faust I“, „Egmont“, „Geschwister“ (Goethe), „Judith“; in neuer, wirkungsvoller Übertragung (von E. M. Liehburg) erstand Aeschylos' „Prometheus“ zu neuem Leben. Als einzigen Schauspielgast des Winters begrüßte man wieder den beliebten Alexander Moissi.

Auch der Lustspielliteratur wurde die nötige Aufmerksamkeit geschenkt; hier wurde eine Uraufführung von mäßiger Bedeutung: Josky, „Gott des Junggesellen“ geboten, neben der Erstaufführung von „Sprung in die Ehe“ (Reimann und Schwarz) und einigen Reprisen („Liselott von der Pfalz“, „Pension Schölller“).

Neben den auswärtigen Operntruppen und einer Dialektaufführung des Basler „Quodlibet“ (mit dem feinen Schneiderschen Stück „Dr Bammert“) sah das Stadttheater die Tournée Rarsenty, auswärtige Dialektbühnen, Puhonys Künstler-Marionettentheater, Eckerts Mysterienspiele und einige Tänzer und Tänzerinnen (Hedi Porsch, die beiden

Sacharoff, Mary Wigman mit ihrer Schule, Bara und Szamba mit sakralen Tänzen) bei sich zu Gaste.

Die finanzielle Lage des Stadttheaters blieb sich in dieser Saison gleich. Aus der Lotterie konnte wieder ein bescheidener Zuschuß in die Betriebsrechnung aufgenommen werden; der Absatz der Lose, den die Vereinsbank Zürich vertraglich übernommen hat, ließ aber sehr zu wünschen übrig. So schloß auch diese Saison wieder mit einem Defizit, immerhin doch mit einem kleineren als budgetiert war (44 430,80 Fr.).

Wie im letzten Bericht noch gemeldet wurde, war während der Sommerferien 1924 das Referendum ergriffen worden gegen einen Beschluß des Großen Rats, der den Übergang der Theaterliegenschaften, Gebäulichkeiten und des Fundus in das Eigentum der Einwohnergemeinde Basel vorsah. Im November fand die Abstimmung statt; sie ergab eine Verwerfung der Vorlage (6019 Stimmen dafür, 8407 Stimmen dagegen), so daß nunmehr in diesem Punkt wieder alles beim Alten blieb.

Im Innern des Betriebs brachte der Winter zwei grundlegende Veränderungen. Im Dezember 1924 trat Dr. B. E. Scherer als Präsident der Genossenschaft und damit von der Oberleitung des Stadttheaters zurück. Nach längeren Verhandlungen im Schoße des Vorstandes ließ sich das Vorstandsmitglied Dr. R. Schwabe dazu gewinnen, das Amt eines Vorsitzenden zu übernehmen, vorläufig aber unter dem Vorbehalt, daß es gelinge, aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszukommen und durch geeignete Maßnahmen die Zukunft des Instituts auf einen sicheren Boden zu stellen. Dies zu erreichen, wurden sofort die nötigen Schritte getan. Es wurde eine Besprechung mit der Regierung abgehalten, in der vom Vorstand des Stadttheaters offen und rückhaltlos die ganze finanzielle Lage dargetan wurde. Vor allen Dingen wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, zunächst einmal die seit Jahren aufgelaufene und

immer noch mitgeschleppte Defizitschuld von nunmehr 163 000 Fr. aus der Welt zu schaffen. Die Mittel dazu sollte der Staat hergeben. Sodann sollten durch eine Sammlung bei Privaten die Mittel aufgebracht werden, die zwei folgenden Winter (1925/26 und 1926/27) bis zum Ablauf der laufenden Subventionsperiode defizitlos durchzuhalten. Diese Sammlung wurde sofort mit größter Energie an die Hand genommen; es bildete sich unter dem Vorsitz von E. M ü r y - Dietschy ein Sammelkomitee, dem es gelang, in kurzer Zeit die Sache soweit zu fördern, daß man mit Sicherheit darauf rechnen konnte, daß diese Seite des Sanierungsprojektes verwirklicht werden könne. Es wurden bis zu Beginn der an diesen Bericht anschließenden Saison zirka 80 000 Fr. zusammengebracht. Wenn 1927 die Situation so bereinigt sein wird, daß eine neue Subventionsperiode ohne alte Schulden angetreten werden kann, so soll dann — die Vorbereitungen zu einer eventuellen Umstellung des Betriebes müssen schon im Dezember 1926 getroffen werden — der Betrieb derart eingestellt werden, daß auf alle Fälle mit den vorhandenen Mitteln ausgekommen würde. Wäre die Subvention dann noch dieselbe, für das gegenwärtige Niveau notorisch nicht ausreichende — wie alle Anstrengungen nachgerade erwiesen haben —, so müßte an eine entscheidende Reduktion in den Ausgaben (Reduktion des Personals, der Spieldauer, des Aufgabekreises: Wegfall der Oper, des Schauspiels, Austausch mit andern Bühnen oder irgendein derartiges Mittel) gedacht werden. Inzwischen soll sich aber auch abklären, ob wirklich endgültig auf den Wunsch einer Subventionserhöhung (etwa auf 400 000 Fr.) und damit wohl auch auf ein gerechtes Ansprüche allseitig befriedigendes Niveau verzichtet werden muß.

Gegen Ende der Saison erhielt Direktor Otto H e n n i n g einen Ruf an die Vereinigten Stadttheater Barmen-Elberfeld. In der Meinung, daß man ihn an einer Verbesserung seiner Stellung nicht verhindern dürfe, ließ man ihn

trotz vertraglicher Bindung schon auf Ende des Winters ziehen; man war sich auch klar darüber, daß ein Direktionswechsel in der gegenwärtigen kritischen Situation doppelte Schwierigkeiten bieten werde. Die Lösung kam schneller als man gedacht hatte. Dr. Schwabe ließ sich bereit finden, auch hier einzuspringen. Der Vorstand beschloß, ihm die Oberaufsicht über den Betrieb zu übergeben, wohl nicht ohne einen Gedanken an die noch unvergessene erfolgreiche Intendantentätigkeit seines Vaters, und dem bisherigen Opernregisseur Dr. D. Wälterlin im Rahmen der vom Vorstand aufgestellten Direktiven die Oberspielleitung zu übertragen. Das Direktionsystem Schwabe-Wälterlin scheint sich, soviel man bis heute sehen kann, erfreulich bewähren zu wollen.

B. Konzerte.

An Konzerten war auch im vergangenen Jahre kein Mangel, und man darf wohl sagen, daß jede Geschmacksrichtung, jede Art musikalischer Betätigung, auf ihre Rechnung gekommen ist und Anregung wird empfangen haben. Diese letztere Bemerkung bezieht sich speziell auf die Erscheinung, daß besonders in den vielen Solistenkonzerten moderne Kunst in den Programmen öfter erscheint als dies in früheren Jahren der Fall war.

Die zehn Symphoniekonzerte der Allgemeinen Musikgesellschaft, die den Zentralpunkt in unserem Basler Musikleben bilden, soweit es die Instrumentalkunst betrifft, wiesen ihr gewohntes Publikum auf, das die unter Kapellmeister Dr. H. Suter stehenden orchestralen Darbietungen wie auch die Leistungen der Solisten mit Interesse entgegennahm. Von den bekannten Lehrern nennen wir u. a. Adolf Busch und Glona Durigo. Besonders erwähnt seien hier noch die Feiern zum Gedenken des hundertjährigen Geburtstags Anton Bruckners (29. Nov.) und des sechzigsten von Richard Strauß.